

Vorschlag, er möge sich jetzt die Merkwürdigkeiten Berlins ansehen, um ein Uhr sich wieder einzufinden und Mittag bei ihm zu essen. Der alte Mann wollte das Letzte aus Bescheidenheit nicht annehmen und entschuldigte sich; allein der König wiederholte es ihm im vollen Ernste, und sagte ihm noch, sie wären ganz allein, er solle nur kommen. Der Lehrer fand sich also zur bestimmten Zeit ein und aß mit an des Königs Tafel. Als sie aufstanden, übergab ihm die Königin ihr mit Edelsteinen eingefasstes Bildniß und sagte zu ihm: „Nehmen sie, mein lieber, alter Lehrer, diese Kleinigkeit zum Andenken von ihrer ehemaligen Schülerin, die sich recht herzlich freut, ihrem Lehrer noch einmal danken zu können“. Der alte Mann war im höchsten Grade überrascht und gerührt und konnte keine Silbe hervorbringen; einige Thränen, die ihm über die Wangen herabrollten, zeigten zur Genüge seine dankbaren Gefühle. Der König sagte ihm hierauf noch, es sei dafür gesorgt, daß er, sobald es ihm beliebe, von Berlin nach Darmstadt mit Extrapost frei zurückreisen könne.

**Die Leidensjahre.** Nach den unglücklichen Schlachten von Jena und Auerstädt, Eylau und Friedland, begann eine trübe Zeit für Preußen. Die Königin flüchtete nach Königsberg. Unterwegs aber schrieb sie in ihr Tagebuch: „Wer nie sein Brod mit Thränen aß, wer nie die kummervollen Nächte auf seinem Bette weinend saß, der kennt euch nicht, ihr himmlischen Mächte“. — Als die Franzosen gegen Königsberg vorrückten, da floh Luise, trotzdem sie am Nervenfieber litt, bei der strengsten Kälte nach Memel und schrieb bald darauf an ihren Vater: „Mit uns ist es aus, wenn auch nicht für immer, doch für jetzt; aber ich glaube fest an Gott und bin der Hoffnung, daß auf die jetzige böse Zeit eine bessere folgen wird“.

**Frieden zu Tilfit.** Da nach dem unglücklichen Kriege die Friedensverhandlungen begannen, vermochte es die Königin über sich, auch in Tilfit zu erscheinen. Sie äußerte gegen Napoleon, daß sie von seinem Edelmuthe einen für Preußen günstigen Frieden hoffe. Der Kaiser aber sagte zum Könige: „Wie konnten sie es wagen, mit mir den Krieg anzufangen?“ Luise antwortete: „Dem Ruhme Friedrichs des Großen war es erlaubt, uns über unsere Kräfte zu täuschen, wenn anders wir uns getäuscht haben“. Im weiteren Verlaufe des Gesprächs bot Napoleon der Königin aus Höflichkeit eine schöne Rose an. Da aber Friedrich Wilhelm vorher schon alles versucht hatte, Magdeburg nicht beim Friedensschlusse zu verlieren, so sprach Luise: „Ich nehme diese Rose, aber nicht ohne Magdeburg“. Napoleon blieb jedoch unerbittlich.

**Luisens Ende.** Die Königin sollte die neue bessere Zeit nicht mehr erleben. Als sie den lange ersehnten Besuch bei ihrem Vater, dem Herzog von Mecklenburg-Strelitz, machte, stellte sich Husten und Fieber ein. Ein heftiger Brustkrampf brachte sie dem Tode nahe. Früh gegen 4 Uhr am 19. Juli kam der König mit seinen beiden ältesten Söhnen an. Es war die letzte Freude für die Sterbende. Der König war gebrochen vom Schmerz. Man wollte ihn trösten, es sei ja noch Hoffnung da. „Ach“, sagte er, „wenn sie nicht mein wäre, würde sie leben; aber da sie meine Frau ist, stirbt sie gewiß“. Es nahte die Todesstunde. Der König saß am Sterbebette; er hatte ihre rechte Hand ergriffen. Es war kurz vor 9 Uhr, als die Königin sanft das Haupt zurückbog, die Augen schloß und ausrief: „Herr Jesus, mach' es kurz!“ Mit diesem stillen Seufzer endete ihr Leben. Der König war zurückgesunken, während die Prinzen vor dem Bette der geliebten Todten knieten. Doch bald erhob er sich und hatte noch die Kraft, seiner Luise die Augen zuzudrücken, — „seines Lebens Sterne, die ihm auf seiner dunklen Bahn so treu geleuchtet“. Der tiefste Schmerz eines ganzen